Die Gabe des Gesanges [Fortsetzung]

Autor(en): **Day, Clarence**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre**

Band (Jahr): **6 (1939)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-955250

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Gabe des Gesanges*)

von Clarence Day (2. Fortsetzung)

Mein Violinlehrer trug einen schwarzen, arg verdrückten Gehrock, eine verfärbte goldene Uhrkette, und hatte kleine, schwarz geränderte Augengläser, nicht mit Schildpatt, sondern mit dünnen Metallrändern eingefasst. Seine Geige war von schönem, dunklem, poliertem Holz und gehorchte ihm unbedingt. Meine war plump und ungeschickt, nagelneu und hellgelb, eine gemeine Farbe.

Die Geige ward erschaffen für leidenschaftliche Musiker. Aber zu den Leuten gehöre ich nicht. Ich hörte es ja ganz gerne, wenn das Orchester eine handfeste Melodie spielte, nach der sich marschieren liess, aber so viel Mühe ich mir auch geben mochte, selten konnte ich diese Melodie später nachpfeifen. Das wusste mein Lehrer aber nicht. Er begrüsste mich wie ein mögliches Genie. Er zeigte mir, wie ich das Instrument mit dem Kinn halten sollte. Ich lernte auch meine Finger an seinem Stiel oder Hals hin und her zu bewegen. Ich lernte weiter, wie ich den Bogen über die Saiten führen und so Töne hervorbringen sollte. . . Ob sich eine Mutter wohl an den ersten Schrei ihres Kindes erinnert? An den ersten, sonderbaren Geburtsschrei jener neuen Geige erinnere ich mich heute noch genau. Mein Lehrer, Herr M., sah plötzlich so aus, als habe er ein grosses Glas Essig getrunken. Er hörte auf zu atmen, seine Lippen zogen sich von den Zähnen zurück, seine Augen schlossen sich. Natürlich rechnete er nicht gleich zu Anfang auf süsse Töne von mir, aber dieser erste Schrei hatte wirklich nichts Irdisches mehr. Er riss mir die Geige aus der Hand, prüfte sie, brachte sie wieder in Ordnung und tröstete sie sanft, indem er mit seinem eigenen Bogen leicht über die Saiten fuhr. Es war eine neue, nicht sonderlich gute Geige, aber unter seinen Fingern gab sie doch ganz erträgliche Töne von sich; Töne, die sich klassifizieren liessen. Wenn sie auch nicht gerade das Höchste an Musikalität darboten — sie waren doch schon vordem auf Erden gehört worden. Mit sorgfältigen Verhaltungsmassregeln gab er mir die Geige zurück. Ich steckte sie wieder unter das Kinn und klammerte ihren Hals mit festem Griff. Ich hielt den Bogen nach seiner Weisung, sah zu ihm auf und wartete. «Jetzt!» sagte er nervös. Langsam hob ich den Bogen, zog ihn über die Saiten. . . Dieses Mal ertönten z w e i grässliche Schreie in der Kellerstube: einer kam von meiner Geige, der andere aus dem Herzen von meinem armen Lehrer.

Herr M. erholte sich aber bald wieder, lächelte mir tapfer zu und sagte, wenn ich einen Augenblick ausruhen wollte, so hätte er nichts dagegen. Anscheinend glaubte er, ich wollte mich gern hinlegen und erst wieder zu mir kommen. Aber ich hatte nicht den leisesten Wunsch in dieser Richtung, sondern nur danach, dass der Unterricht bald zu Ende wäre. Aber Herr M.

---

* s. Nr. 3 und 4/1939.

war schwer erschüttert und noch ganz ausserstande, mich fortfahren zu lassen. Er sah verzweifelt umher, sein Auge fiel auf das Notenheft und er sagte, er wolle mir das erst einmal erklären. Wir setzten uns zusammen auf den Fenstersitz, mit dem Buch auf seinem Schoss, er zeigte mit dem Finger auf die Zeichen und erklärte mir ihre Eigenart.

Ein bisschen später, als er sich wieder besser fühlte, nahm er seine eigene Geige wieder zur Hand, zeigte mir, auf was ich achten müsse, wie er die Saiten berühre. Dann endlich fasste er all seinen Mut zusammen und liess mich meine Geige wieder nehmen. «Leise, mein Kind, leise. . . .» bat er mich und stellte sich, mit dem Gesicht zur Wand hin. . . Irgendwie ging der Nachmittag vorüber, aber ein grässliches Erlebnis war und blieb er. Zeitweise wurde mein Lehrer halb verrückt von meinem Falschspielen, zeitweise fühlte er sich einfach hundeelend. Er hielt die Hand über seine Augen, schien ganz krank, sah oft nach der Uhr, schüttelte sie wohl auch mal, als glaubte er, sie sei stehengeblieben, aber er hielt die volle Stunde aus.

Das war am Mittwoch. Der Himmel mag wissen, wie er bis zur nächsten Stunde, die am Freitag fällig war, mit sich gekämpft haben mag. Damals hatte ich natürlich keinen Gedanken für ihn übrig. Er kam wirklich wieder, mich zu unterrichten, aber er war ein anderer geworden, ein härterer. Statt ärgerlich zu werden, war er streng, statt traurig, bitter. Nicht, dass er unfreundlich zu mir gewesen wäre, nein, aber er behandelte mich nicht mehr kameradschaftlich. Er sprach leise mit sich selbst und zuweilen griff er nach einem Stück Papier, addierte düster kleine Zahlenreihen und zerriss die Zettel dann gleich wieder.

In der dritten Stunde, sah ich, wie ihm Tränen aus den Augen liefen. Er ging zu Vater und erklärte, es täte ihm sehr leid, aber als ehrlicher Mann müsse er sagen, ich würde todsicher niemals spielen lernen.

Das wollte Vater aber gar nicht gerne hören. Er sagte, er sei vom Gegenteil überzeugt. Herr M. wurde kurzerhand wieder weggeschickt — der arme Mann kam nach zwei Minuten die Treppe wieder heruntergestolpert. Glühend vor Tapferkeit war er eben erst gegangen, bereit, seinen Verdienst zu opfern, nur um der Wahrheit die Ehre zu geben. Bei seiner Rückkehr lief sein Gehalt noch, aber man sah ihm Seelenqual an, als wisse er, Nervenkraft und geistige Gesundheit seien für immer dahin. Sein Gemüt war zerrüttet, mehr denn je sprach er mit sich selbst. Manchmal fand er harte Worte gegen Amerika, gegen sein Schicksal. Aber er kämpfte nicht mehr, er trug es wie ein Schicksal. Er sah in mir ein unseliges Etwas, fern menschlicher Art, mit dem er, so gut es eben ging, zu arbeiten hatte. Das war eine schlimme, nein, eine höllische Aufgabe, aber sie musste erfüllt werden.

Doch stand er nicht allein — andere teilten wenigstens sein Leid. Mutter hatte von Anfang an das Aergste erwartet, leise aber doch gehofft. Aber als eine Woche vorüber war, hörte ich sie mit Margarete (der Köchin)

über den Fall reden. Ich schlachtete grade wieder im Kellerzimmer eine Tonleiter ab, als Mutter hereinkam, auf der Küchendiele vor meiner Tür stehenblieb und flüsterte: «O Margarete!» (Fortsetzung folgt)

Totentafel - Nécrologie

Johanna Siebel. In Zürich starb in ihrem 66. Lebensjahr die Dichterin Johanna Siebel. Ihr bekanntestes Werk ist die Biographie von Maria Heim-Vögtlin, der ersten Schweizer Aerztin. In allen ihren schriftstellerischen Arbeiten hat sie die zeitlosen menschlichen Probleme Liebe, Ehe und Mutterschaft behandelt und dadurch vielen Menschen, besonders aber vielen Frauen, wertvolle Richtlinien auf den Lebensweg mitgegeben. Der Grundzug ihres Wesens war mütterliche Liebe und Warmherzigkeit; sie dürstete nach Licht und Sonne und sie war bestrebt auch anderen Licht und Sonne zu geben. In einem ihrer letzten Gedichte stehen folgende Verse:

«Ich will nur sein ein warmes Wort,
Das tröstet, lindert, hält und liebt!»

die genau das ausdrücken was Johanna Siebel sein wollte und was sie auch wirklich war.

In ihren Werken wird die unvergessliche Dichterin weiter leben und wirken...

A. Piguet du Fay.

Nachrichten u. Notizen - Echos et nouvelles

Zürich. Kürzlich veranstaltete der Schweiz. Berufsdirigenten-Verband eine Solisten-Audition in Zürich um angehenden Solisten Gelegenheit zu geben, sich einem Publikum von Fachleuten vorzustellen. Es wurden z. T. sehr gute, durchaus konzertreife Leistungen geboten; die Begleitung am Flügel hatten die HH. Musikdirektoren Uhlmann und Matthes übernommen.

Zürich. Stellenvermittlung. Ein Zürcher Rechtanwalt soll laut «Schweizer Musikerblatt» drei arbeitslosen Musikern unter folgenden Bedingungen zu einer Stelle verholfen haben: Lohn bekamen sie nicht, aber freie Station und sie durften kassieren. Dafür hat der «Rechtsanwalt» pro Mann im Tag Fr. 1.— Provision oder Fr. 90.— im Monat verlangt.

St. Gallen. Im Alter von 67 Jahren starb Dr. L. Herzer aus Wien, der seit einigen Monaten in St. Gallen lebte. Er wurde besonders als Librettist von Lehàr bekannt, für welchen er den Text zu «Friederike» und zum «Land des Lächelns» geschrieben hat.

Bern. Die in den letzten Jahren eingeführten «Festlichen Münsterspiele» sind auch für das laufende Jahr — vom 1. Juli bis 12. August — vorgesehen. Zur Aufführung gelangt neben dem bereits aufgeführten «Ewige Reigen» auch ein neues Legendenspiel.

Leipzig. Anlässlich des 100. Geburtstages Tschaikowskys — 7. Mai 1940 — soll eine Gesamtausgabe seiner musikalischen Werke erscheinen.

Dresden. Kürzlich wurde der «Sommernachtstraum» mit einer Begleitmusik, die verschiedenen wenig bekannten Werken von C. M. von Weber entnommen war, erfolgreich aufgeführt.

Rom. Durch eine Verordnung hat die italienische Regierung das vermehrte Studium der Blasinstrumente anbefohlen, aber die angehenden Musiker scheinen die Streichinstrumente vorzuziehen. Nach einer kürzlich erschienenen Statistik haben sich an den italienischen Musikschulen für 1939 650 Schüler für das Klavier, 350 für die Violine, 60 für die Harfe, gegen 30 für die Flöte und 40 für die Posaune gemeldet.

Mailand. Einige reiche Cremoneser Familien haben für den Mailänder Dom eine neue Orgel mit 15'200 Pfeifen und 180 Register gestiftet.

Zagreb. Im dortigen Stadttheater fand die erfolgreiche Uraufführung der Haydnschen komischen Oper «Der Mann auf dem Mond». statt.

Paris. Le compositeur suisse Arthur Honegger travaille actuellement à une nouvelle oeuvre «Nicolas de Flue» pour choeur et fanfare. Les premières représentations